

Vom „Sein“ zum „Schein“

Rekonstruktionsversuche archäologischer Befunde am Leipziger Brühl

Peter Hiptmair

Die rege Bautätigkeit in der Leipziger Innenstadt ermöglicht der Archäologie immer wieder interessante Einblicke in die Vergangenheit der Stadt. Dabei kommt neben Erwartetem auch immer wieder Unerwartetes zu Tage. Eine der letzten großflächigen Grabungen fand 2008 an der Nordseite der historischen Innenstadt statt.

Der Brühl ist eine der ältesten Straßen der Stadt Leipzigs. Während des Mittelalters war er Teil der „*via regia*“, einer bedeutenden Fernhandelsstraße, die von der Rheingegend im Westen bis nach Schlesien im Osten führte. Das Areal zwischen dem Brühl und der nördlichen Stadtmauer Leipzigs wurde bereits damals besiedelt. Begrenzt durch die Hainstraße im Westen und das Hallische Gässchen im Osten entwickelte sich hier ein großes Wohnquartier, das durch die Plauensche Straße in zwei Hälften geteilt wurde. Ab dem 16. Jahrhundert sind am Brühl mehrere Gasthäuser namentlich belegt, so zum Beispiel das Haus „Zum Weißen Schwan“ und die „Goldene Eule“. Hier quartierten sich Reisende und während der Messemonate vor allem auch Händler und Kaufleute ein. Im Lauf des 19. Jahrhunderts entwickelte sich am Brühl die Pelzwarenindustrie, in deren Folge sich Leipzig zum internationalen Zentrum des Rauchwarenhandels aufschwingen konnte.

Während des Bombenangriffes in der Nacht vom 3. auf den 4. Dezember 1943 und der sich anschließenden verheerenden Feuerkatastrophe wurden die Häuser nördlich des Brühls weitestgehend zerstört (Abb. 1). Nach Kriegsende wurden die meisten Ruinen abgetragen und die Keller mit den anfallenden Schuttmassen verfüllt. In den 1960er Jahren erfolgte im Zusammenhang mit der Umgestaltung des Kaufhauses am Brühl eine Neubebauung des Areals mit drei zehngeschossigen Wohnblöcken. Die Plauen'sche Straße wurde dabei komplett überbaut und trat im Stadtbild nicht mehr in Erscheinung.

Mit der Errichtung der „Höfe am Brühl“ im Norden der Leipziger Innenstadt reiht sich in unseren Tagen ein weiteres Großprojekt in die Vielzahl der baulichen Umgestaltungen der sächsischen Metropole ein. Von August bis November 2008 ergab sich für das Landesamt für Archäologie die Möglichkeit, in ausgewählten Bereichen archäologische Untersuchungen durchzuführen (Abb. 2). Diese konzentrierten sich auf



Abb. 1: Zerstörte Häuser am Brühl von Westen aus gesehen; in der Bildmitte auf der linken Häuserzeile Brühl 33 „Zum Heilbrunnen“.

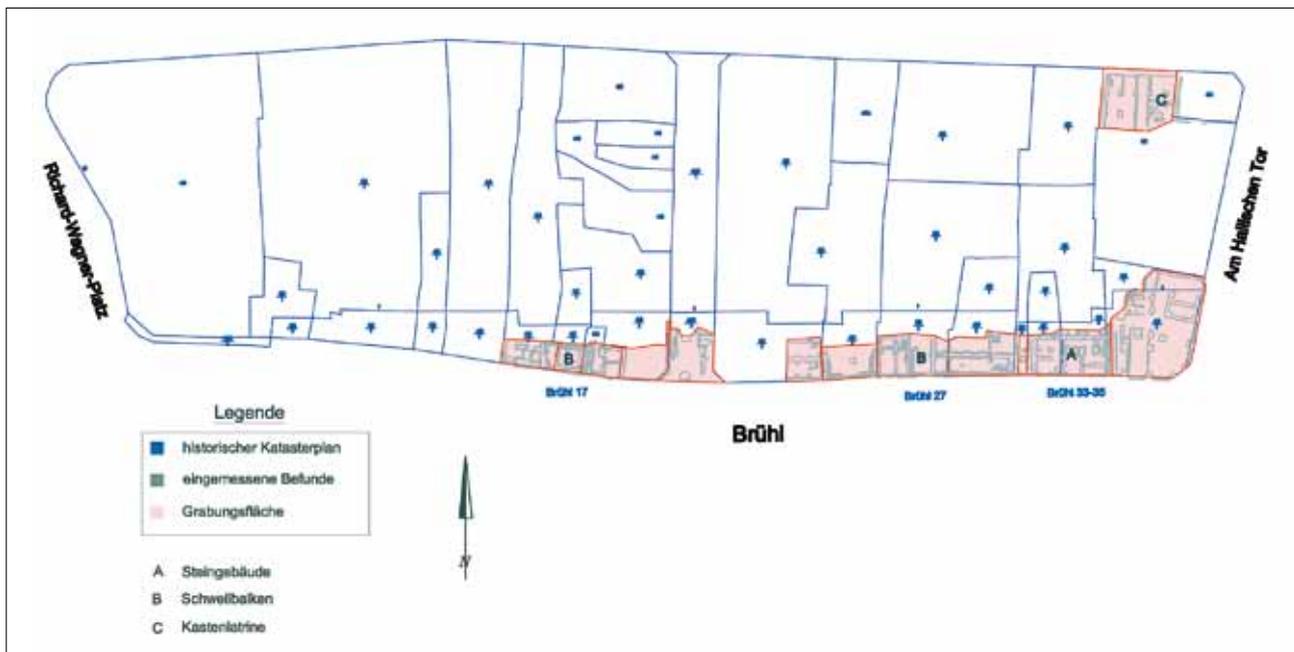


Abb. 2: Gesamtplan.

die straßenseitig zum Brühl und zur Straße „Am Hallischen Tor“ hin gelegenen Parzellenbereiche. Diese Schwerpunktsetzung erfolgte, da die großflächig und tiefgründig angelegte Baugrube der Gebäude der 60er Jahre ältere Bauungsstrukturen weitgehend zerstört hatte. Insgesamt konnten somit etwa 3500 m² ergraben werden (Abb. 3).

Obwohl die meisten innerstädtischen Grabungen in die Kategorie Notgrabung im Vorfeld von Bauvorhaben einzustufen sind – sie unterliegen einem meist knapp bemessenem Zeitrahmen – finden im bescheidenen Rahmen Rekonstruktionsversuche der freigelegten Baubefunde statt. Neben einer Visualisierung von längst Vergangenen helfen sie dem Ausgräber, die oftmals nur in Ansätzen erhaltenen Baureste und ihre Konstruktion leichter zu verstehen.

Anhand der nachfolgenden Parzellen sollen exemplarisch einfache Ergänzungen und Rekonstruktionsversuche vorgestellt werden, die im Rahmen der Aufarbeitung erstellt wurden. Sie verdeutlichen die Grabungsergebnisse dieses äußerst interessanten Grabungsabschnittes.

Brühl 31–35

Am östlichen Ende der Grabungsfläche befand sich ein Parzellenkomplex, der nicht vollständig neuzeitlich überprägt war. An diesen drei Parzellen – Brühl 31–35 (Parzellen 426/4 und /5 und 427) – konnte eine wechselhafte Bebauung über einen Zeitraum von mindestens fünfhundert Jahren nachvollzogen werden.

Auf den älteren Katasterplänen gehörten ursprünglich die Grundstücke 31 und 35 zusammen und umschlossen die sehr viel kleinere Parzelle Brühl 33. Die drei Parzellen wiesen eine dichte Bebauung in Form von kleineren Ziegelkellern auf (Abb. 4). Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts standen hier zwei mehrstöckige Geschäfts-/Wohnhäuser, wobei die Parzellen Brühl 31 und 33 eine Einheit bildeten. Brühl 35 – Das Haus „Zum Heilbrunnen“ – war seit alters her ein Gasthof, der 1565 an einen Georg Schöpferitz verkauft wurde. Zu dieser Zeit befand sich im Haus eine Badestube mit kupfernem Badeofen als große Annehmlichkeit für die Gäste.

Zur Visualisierung des im Krieg zerstörten Gebäudekomplexes konnten nur wenige Quellen herangezogen werden. Neben einigen historischen Fotos (wie so oft aus einem schrägen Blickwinkel fotografiert) fanden sich in den Bauakten der betreffenden Parzellen Bestandspläne und Details der Gebäudeansichten aus dem späten 19. Jahrhundert. Aus



Abb. 3: Gesamtansicht des Baufeldes mit der Grabungsfläche entlang der Straße.

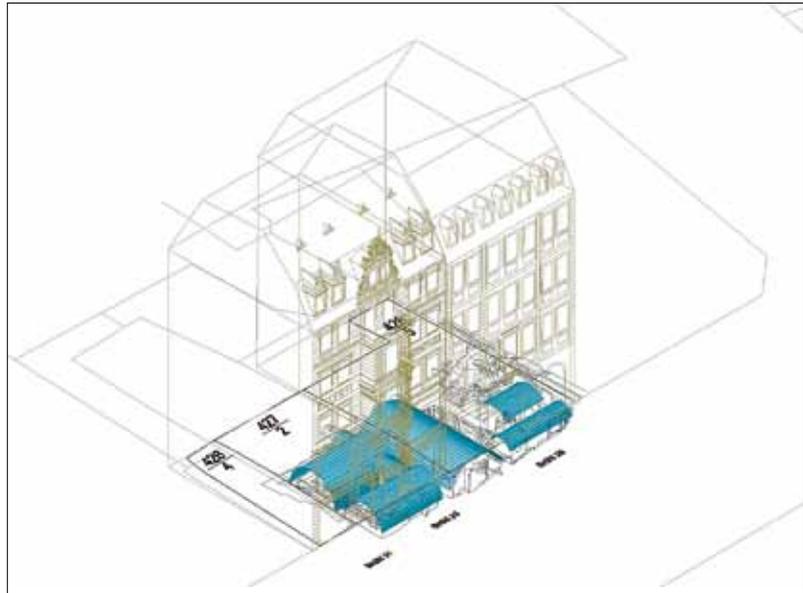


Abb. 4: Brühl 33 und 35 von Nordwesten: Stein- gebäude mit den teilweise bis in das 16. Jahr- hundert zurückreichenden Ziegelkellern.

beiden Quellen zusammen konnte eine isographische Darstellung der Gebäudefronten erstellt werden. Auf eine Binnenstruktur der Gebäude wurde aus Gründen der Übersichtlichkeit bewusst verzichtet. Mit eingearbeitet wurde jedoch der archäologische Befund (die Aufmessung der freigelegten Keller), und, wo möglich, die meist nur noch in Ansätzen erhalten gebliebenen Gewölben ergänzt (Abb. 5). Diese einfachen „Rekonstruktionen“ erleichtern vor allem die Zuordnung einzelner Baubefunde sowie die Erstellung von Phasenplänen im Zuge der Grabungsauswertung.

Außer den für Leipzig typischen Ziegelkellern fanden sich auf diesen Parzellen auch die Reste eines älteren Steingebäudes, das später teilweise in die nachfolgende, jüngere Bebauung integriert wurde (Abb. 6). Dieses nahezu 20×8 m messende, steinerne Gebäude war Ost-West ausgerichtet und nahm die gesamte Breite der Parzellen Brühl 33 und 35 in Anspruch. Im Gegensatz zur nachfolgenden, jüngeren Bebauung war das Gebäude um ca. 2 m nach Norden versetzt, lag also nicht in der späteren Häuserflucht. Im Westen wurde es von der Parzelle Brühl 31 begrenzt, die auch in späterer Zeit nicht unterkellert war und als Hofzufahrt genutzt wurde. Die Mauern des Gebäudes waren rund einen Meter dick und bestanden ausschließlich aus Naturstein unterschiedlicher Herkunft; als Fundament wur-

Abb. 5: Parzellen Brühl 31–35. Isographische Darstellungen mit Grabungsbefunden und Gewölbeergänzungen der Gebäude Brühl 33 und 35, letzte Bebauung 20. Jahrhundert, Ansicht von Südosten.



den vor Ort aufgefundene Findlinge mitverbaut. Vor allem die westliche Mauer war sorgfältig auf Sicht gesetzt. Deutlich zeichnete sich hier eine horizontale Gliederung ab. Die Steine waren in Lagen angeordnet, flache zugehauene Steine dienten als Ausgleich. Jeder horizontale Abschnitt war etwa 0,35 bis 0,45 m hoch (Abb. 7). Die Fundamente reichten ungefähr bis auf die Höhe der zuletzt genutzten, gründerzeitlichen Kellerböden.

Eine petrographische Analyse der Westmauer ergab die Verwendung von unterschiedlichen Gesteinsarten: Grauwacke, Geschiebe (Findlinge), und in geringerem Ausmaß Sandstein und Granitporphyr. Während sich Findlinge im Untergrund von Leipzig finden, wurden die anderen Gesteinsarten teils aus größeren Entfernungen herangeschafft. Am weitesten entfernt lagen die Abbaustellen für den Sandstein. Dieser entstammte dem rund 30 km entfernt liegenden Weißenfels/Sachsen-Anhalt.

Das Steinhaus wurde von den späteren Gebäudekellern überbaut und teilweise integriert, wobei die breiten Wände den Ziegelkellern angepasst wurden (Abb. 8). Außer der nahezu vollständig erhaltenen West- und Ostwand fand sich auch ein Mauerabschnitt der Südwand. Die Nordwand konnte noch auf der gesamten Länge in der Fundamentlage nachgewiesen werden, war aber in den 60er Jahren beim Bau der drei Plattenbauten durch deren Baugrube nahezu völlig abgetragen worden. Die freigelegten Mauerabschnitte konnten dementsprechend zu einem

Abb. 6 (links): Steingebäude nach dem Abbruch der nachträglich eingebauten Ziegelkeller. Ansicht von Nordwesten.

Abb. 7 (rechts): Westwand des Steingebäudes von Südwesten aus gesehen. In der Fundamentlage verbaut Quarzit-Findlinge. Gut erkennbar ist die horizontale Schichtung der Natursteine.



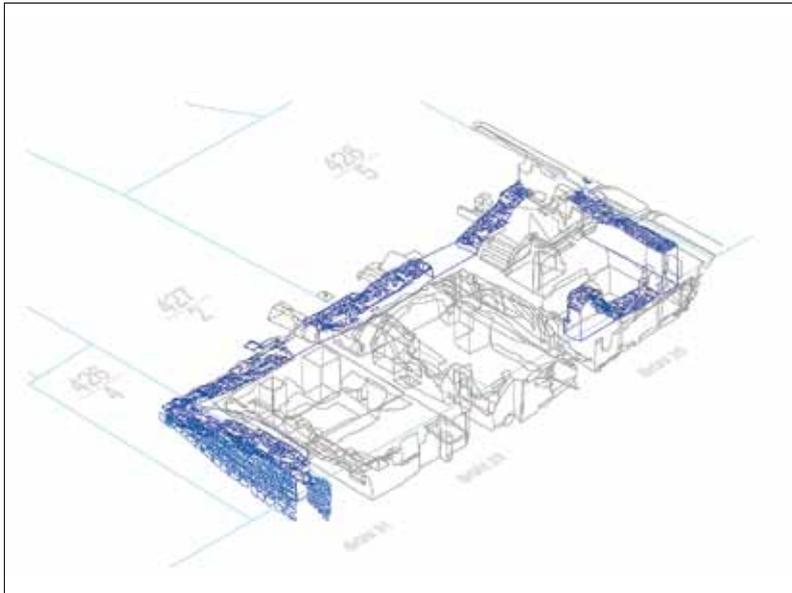


Abb. 8: Parzellen Brühl 31–35. Einmessung des archäologischen Befundes, dunkelblau hervorgehoben die Mauerreste des sogenannten „Steinhauses“.

vollständigen Grundriss zusammengefügt werden. Leider fanden sich nach dem Entfernen der Ziegeleinbauten keine gesicherten Hinweise auf eine Binnengliederung oder die ursprüngliche Eingangssituation.

Nach dem Entfernen eines später eingebauten Kämpfers für ein Ziegelgewölbe wurde im östlichen Abschnitt der Südwand der Rest eines Fensters festgestellt. Von diesem hatte sich die westliche Hälfte sehr gut erhalten. Zwar fand sich keine Fensterlaibung in Form bearbeiteter Steinquader, vielmehr waren die Steine der Mauer in entsprechender Form sorgfältig gesetzt. Die an der Außenseite des Gebäudes rund 0,3 m höher angesetzte Fensteröffnung wies außen noch eine erhaltene Höhe von etwa 0,35 m auf, im Gebäudeinneren rund 0,6 m. Die Fensterbank war zum Raum hin schräg abfallend. Zusätzlich verbreiterte sich der erhaltene Fensterbereich nach Innen um nicht ganz 0,3 m (Abb. 9 und 10).

Auch wenn nur die westliche Hälfte erhalten blieb, lässt sich daraus schlüssig ein sogenanntes „Schlitzfenster“ rekonstruieren: nach außen ein schmaler Schlitz, der sich nach innen zu, unter anderem auch wegen der besseren Lichtführung, verbreiterte. Unbekannt bleibt jedoch die ursprüngliche Breite und Höhe des Fensters, ebenso der obere Abschluss. Dieser könnte als Gewölbekappe ausgebildet gewesen sein.

Neben diesem Fensterrest konnte schließlich mittig in der Westwand eine mit großer Wahrscheinlichkeit zum ursprünglichen Bauwerk gehö-

Abb. 9 (links): Außenseite des Restes der Süd-mauer des Steingebäudes mit später zugesetztem „Schlitzfenster“ (deutlich ist die Verbreiterung zum Innenraum hin sichtbar). Ansicht von Südosten.

Abb. 10 (rechts): Fensterrest in der Süd-mauer vom Gebäudeinneren aus gesehen. Blau hervorgehoben der Kantenverlauf.





*Versuch einer Datierung, Deutung
und Rekonstruktion*

rende Wandnische freigelegt werden. Sie war mit großformatigen Ziegeln eingefasst, die mit der Steinwand verzahnt waren. Den oberen Abschluss bildete eine „Spitzkappe“ aus aneinander gelehnten Ziegeln (Abb. 11).

Dieses steinerne Gebäude stellt eine Ausnahme in der bislang auf archäologischen Untersuchungen nachgewiesenen Häuserlandschaft in der Leipziger Innenstadt dar. Die partielle Verwendung von Natursteinen findet sich zwar immer wieder in den Fundamenten und in den Kellern von Gebäuden, stets jedoch in Verbindung mit Ziegeleinbauten und Gewölben. Zudem handelt es sich bei unserem Gebäude um ein isoliert stehendes Bauwerk, das die vorgegebene Gebäudeflucht nicht berücksichtigt.

Archäologisch bildet eine Grube der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, die von der Westmauer des Gebäudes überbaut war, einen wichtigen Anhaltspunkt für die Eingrenzung des Erbauungszeitraumes. Wie lange das Gebäude dann genutzt wurde, lässt sich dagegen nur schwer einordnen: weder in den ältesten historischen Stadtbeschreibungen noch Plänen wird am Brühl ein freistehendes Gebäude erwähnt oder abgebildet. Merians Stadtansicht von 1650 zeigt an dieser Stelle bereits eine geschlossene Häuserfront, Senckeisens Stadtplan „Grundriß des Röhrwassers“ von 1693 etwas später eine kleingliedrige Parzellierung. Ob eine Erwähnung bei Hieronymus Lotter (Leipziger Architekt, 1497–1580) das freigelegte Bauwerk meint, ist zumindest nicht völlig auszuschließen. Er berichtet: „[...] so hab ich von einem alten steinernen Gebäude, gegenüber dem Brühl gelegen, die Gründe [Fundamente] und das alte Mauerwerk zu Hilfe genommen und ein stattliches Kornhaus, wie es vor Augen steht, erbaut.“¹ Das Lotter'sche Kornhaus wird zwar östlicher am Brühl lokalisiert, doch der Hinweis auf ein steinernes Gebäude, von denen es wie oben dargestellt sicher nicht viele gab, stellt es zumindest in die Reihe zeitgleicher bedeutender Gebäude.

Dass es sich bei den freigelegten Mauerresten ursprünglich wohl nicht um einen Keller gehandelt hat, bezeugt die auf Sicht gesetzte Westwand sowie das freigelegte Fenster, das nur einen Sinn ergibt, wenn es über der Geländeoberkante angeordnet war. Die massive Bauweise lässt eine Rekonstruktion von einem oder sogar mehreren Obergeschossen zu, diese waren vermutlich als Fachwerk ausgeführt. Das unterste Geschoss war vermutlich einräumig und mit flacher Decke angelegt. Für das mögliche Aussehen wurde ein etwa gleich großes Gebäude aus der

¹ Nach Unbehaun 1979, 106.

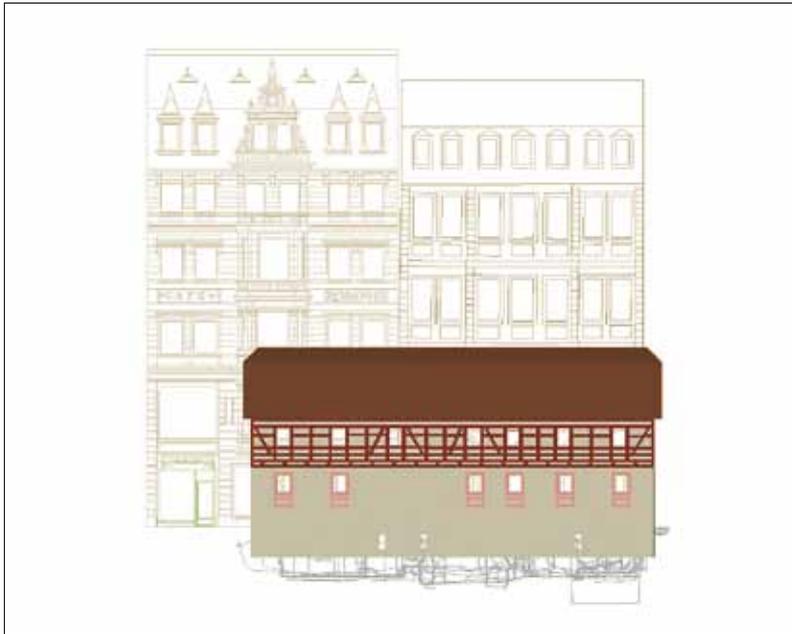


Abb. 11 (vorige Seite links): Wandnische an der Innenseite der Westwand des Steinhauses mit „Spitzkappe“

Abb. 12 (vorige Seite rechts): Parzelle 31–35. Rekonstruktionsversuch des möglichen Aussehens des Steinhauses um 1600. Ansicht von Südosten.

Abb. 13: Größenvergleich der Gründerzeitbebauung mit dem Rekonstruktionsvorschlag des Steingebäudes um 1600.

Nähe von Chemnitz herangezogen. Auch hier ist das aus Stein gemauerte Untergeschoß mit Schlitzfenstern versehen, die oberen Stockwerke als Fachwerk ausgebildet (Abb. 12). Welche Größe und optische Wirkung auf die Umgebung das Steingebäude wohl hatte, soll der Vergleich mit den Gebäuden der Gründerzeit verdeutlichen (Abb. 13).

Das Steinhaus auf der Nordseite des Brühls ist auch von seiner Lage her interessant. Die Nähe zum Hallischen Tor beziehungsweise seine Lage an einer der wichtigsten Straßen Leipzigs sind vermutlich nicht zufällig; die Wahl des Baumaterials und die sehr massive Bauweise unterstützen seine Sonderstellung, wobei eine Funktionsansprache anhand der bislang zur Verfügung stehenden archäologischen und historischen Quellen noch ausbleiben muss.

Bedanken möchte ich mich bei Frau Dr. Christiane Hemker, Gebietsreferentin des Landesamtes für Archäologie Sachsen, Herrn Dr. Jan M. Lange (Senckenberg Naturhistorische Sammlung Dresden) für die Anregung und Betreuung einer Praktikumsarbeit zur petrographischen Untersuchung des Steingebäudes durch Frau Alexandra von Rechenberg (Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg), Frau Diana Härtrich M.A., stellvertretende Grabungsleiterin, Frau Doreen Klenner für die Anfertigung der isographischen Darstellungen und Rekonstruktionen sowie den Mitarbeitern der Grabung.

Mag. Peter Hiptmair
Landesamt für Archäologie
Zur Wetterwarte 7, D-01109 Dresden
peter.hiptmair@lfa.sachsen.de

Literatur

- Müller, Ernst: Das älteste Leipziger Bierverzeichnis von 1635, eine Quelle zur mittelalterlichen Geschichte; in: Schriften des Vereins für die Geschichte Leipzigs 14, 1929, 52–77.
- Müller, Ernst: Häuserbuch zum Nienborgschen Atlas. Leipzig 1997.
- Müller, Ernst: Die Häusernamen von Alt-Leipzig vom 15.–20. Jahrhundert mit Quellenbelegen und geschichtlichen Erläuterungen (Schriften des Vereins für die Geschichte Leipzigs 15). Leipzig 1931
- Schneider, Wolfgang: Leipzig. Streifzüge durch die Kulturgeschichte. Leipzig 1995.
- Schulze, Friedrich: Alt-Leipzig. Ein Führer zu baugeschichtlichen Resten der Stadt. Leipzig 1927.
- Unbehauen, Lutz: Hieronymus Lotter, kurfürstlich-sächsischer Baumeister und Bürgermeister zu Leipzig. Leipzig 1979.

Abbildungsnachweis

- Abbildung 1: Postkartensammlung B. Klingenschmid
- Abbildung 2: Kathleen Pöggel
- Abbildungen 3, 4, 6, 7, 9, 10 und 11: Diana Härtrich, Landesamt für Archäologie Sachsen
- Abbildungen 5, 8, 12 und 13: Doreen Klenner, Landesamt für Archäologie Sachsen
- Vermessung: Kathleen Pöggel